

D
E
R

G
R
U
N
D
S
T
E
I
N



Ein großer Tag für die Gemeinde Künzing: Bundespräsident a.D. Roman Herzog, Gründungs- und Ehrenmitglied des Museumsvereins, legte am 29. Oktober 1999 für das Museum Quintana und das Rathaus von Künzing den Grundstein. – Bild: Das frühere Staatsoberhaupt gibt mit Siegfried Steinhuber den Urkudentext in die Kupferrolle.



Auf Lateinisch begrüßte der „römische Senator“ Raimund Fleischmann den früheren Bundespräsidenten in Künzing; in der Mitte der Passauer Diözesanbischof Franz Xaver Eder. Roman Herzog im anschließenden Interview mit dem Bayerischen Rundfunk über Künzing: „Ich komme sicher öfter her.“



Im Modell bereits fertig: Architekt Franz Miedl (rechts) und Bürgermeister Siegfried Steinhuber zeigen Roman Herzog am 29. Oktober 1999, wie das Archäologische Museum Quintana einmal aussehen soll.

Aus der Rede Herzogs... Ich war ja schon ganz am Anfang bei den Aktivitäten des Museumsvereins dabei. Und jetzt freue ich mich, daß ich bei dieser Grundsteinlegung sein kann. Es ist eine gute Sache, daß sich die Ausstellung der Funde, die wir zunehmend im Heimatboden machen, nicht auf ein paar Zentralen in Bayern oder Deutschland konzentriert, sondern daß sie sich über die Landkarte legt. Das mag zwar manchen Museumsleiter, der gern alles selber hätte, innerlich nicht ganz befriedigen, aber für die Menschen ist es wichtig, die in ihrer Heimat das sehen, was dort früher einmal gewesen ist.



Den Grundstein mit (leichten) Hammerschlägen versiegelt (von rechts): Roman Herzog, Siegfried Steinhuber, Franz Miedl und Werner Friedenberger.



Da ist selbst ein Römer ergriffen: Die Grundsteinlegung war von Gemeinde und Museumsverein gemeinsam organisiert worden.



Zeitnehmen zum Zeithaben. Unter diesem Motto stehen die Kulturfahrten des Museumsvereins. – Hundert Museumsfreunde machten sich 1990 auf den Weg zum ersten Ausflug. Ziele: Archäologische Staatssammlung in München und das römische Eining (Bild).

Gesellschaft

Mitten im Leben



Jürgen Köck ist 500. Mitglied im Museumsverein Künzing. Der mittlerweile Zwölfjährige, hier in einer Aufnahme aus dem Jahr 1998 bei der Hausaufgabe, erhielt als Geschenk einen Bildband über die „Welt der Römer“.



Josef Ulm gehört noch lange nicht zum alten Eisen: Das mit 94 Jahren älteste Mitglied trat für den Museumsverein beim Radturnier der Feuerwehr fest in die Pedale – und gewann über die 20 Kilometer lange Strecke den Alterspreis.



Faszination Archäologie: 500 Kulturfreunde lagen dem Forschungsreisenden Heinrich Harrer in Wallerdorf zu Füßen, als er auf Einladung des Museumsvereins Künzing über sein Leben erzählte.

Worauf der Museumsverein bei seinen Vorträgen setzt:

Faszination Archäologie

Geschichte kann so faszinierend und spannend sein, daß man davon nie genug kriegen könnte. Auf den Redner kommt es an. Er darf halt nicht im Elfenbeinturm sitzen... Der Museumsverein lädt in seiner Vortragsreihe „Faszination Archäologie“ nur Wissenschaftler mit internationaler Reputation ein.

Beispiele: „Der Schatz des Priamos“/Prof. Dr. Winfried Menghin, Berlin; „Die Grotte Chauvet“/Prof. Dr. Gerhard Bosinski, Monrepos; „Die Wikinger“/Prof. Dr. Kurt Schietzel, Schleswig; „Das Grabtuch von Turin“/Prof. Dr. Maria Grazia Siliato, Rom; „Die Wüstenkünstler von Peru (Nasca), Dr. Markus Reindel, Bonn; „Eine Floßfahrt in die Steinzeit“/Robert Bedna-

rik, Australien; „Rückkehr der Mammuts“, Dick Mol, Rotterdam; „Der Pyramidenbau – wie er wirklich war“/Prof. Dr. Rainer Stadelmann, München.

Als der Forschungsreisende Heinrich Harrer am 31. März 2000 beim Museumsverein über sein Leben erzählte, stand in der „Osterhofener Zeitung“: „So etwas hat es beim Museumsverein noch nicht gegeben: 500 Menschen ‚besetzten‘ am Freitag den Thalhauser-Saal, 100 weitere mußten wieder heimgeschickt werden. Der Wirt staunte nicht schlecht: Um 16.30 Uhr kamen die ersten Gäste, um sich Plätze für den Vortrag von Heinrich Harrer zu sichern, welcher erst drei Stunden später beginnen würde.“

Yeti: „Nur ein Bär“

Heinrich Harrer, der berühmte Bergsteiger, Forschungsreisende und Lehrer des Dalai Lama, verriet am 31. März 2000 im Interview mit dem Museumsverein Künzing, was er vom Yeti hält und was er noch für einen Traum hat.

Während Ihrer sieben Jahre in Tibet haben Sie den Dalai Lama kennengelernt wie kein Ausländer vor Ihnen. An welches Erlebnis mit dem Gottkönig erinnern Sie sich besonders gern?

Harrer: Eine Antwort ist da fast nicht möglich. Ich kenne ihn jetzt schon 50 Jahre. Aber das allererste Kennenlernen war natürlich aufregend, wie er mir da in seinem Palast entgegenkommt und gleich meine Haare anlangt und sagt: „Du hast ja goldenes Haar!“

Als „Lehrer eines Gottkönigs“ sind Sie weltberühmt geworden. Was haben Sie vom Dalai Lama gelernt?

Harrer: Was ich von den Tibetern gelernt habe, ist natürlich mehr als das, was ich vom Dalai Lama gelernt habe, als er noch ein Bub war. Denn er war ja noch nicht so geschult und gelehrt wie heute. Mich macht das natürlich schon ein wenig stolz, daß ich ihm etwas beigebracht habe – und er jetzt zu Themen wie Frieden und Toleranz der Lehrer für die ganze Welt ist.

Dem tibetischen Volk wird seitens der chinesischen Besatzer noch immer sehr viel Leid zugefügt. Wie werden Sie und der Dalai Lama damit fertig?

Harrer: Der Dalai Lama ist da viel toleranter als ich. Er hat immer für die

Chinesen ein gutes Wort. Ich habe ihn deshalb zurechtgewiesen und gesagt: „Das kannst du doch nicht machen. Die tun euch so viel Leid an, und du zeigst immer noch Güte.“ Ich bin da viel rabiater. Tibet war ja ein unabhängiges Land von zweieinhalb Millionen Quadratkilometern. Es war ein freies Land. Es hat eine eigene Sprache gehabt, eine andere Religion, andere Sitten und Gebräuche, alles war anders. Und da marschiert eine fremde Macht ein – und die Welt schaut zu und tut nichts.

Sie waren sehr lange im Himalaja-Gebirge. Sind Sie dabei auch einmal dem Yeti begegnet?

Harrer: Ja sicher, natürlich! Ich habe ein Jahr lang in einer Gegend gelebt, in der es viele Bären gibt. Die Bären werden auch von den Tibetern sehr gefürchtet. Und wenn man auf Spuren trifft von einem Bären, da gibt es natürlich dann irgendwelche Leute, die sich selber profilieren wollen und sagen: „Aha! Das ist ein menschliches Wesen, das da spazieren geht.“ Für mich ist das nie etwas anderes gewesen als ein Bär.

Als ihre schwerste Expedition bezeichnen Sie selbst Ihre 1961 gestartete Forschungsreise durch Neu-Guinea. Was hat Sie an dieser Reise in die Steinzeit besonders gefesselt?

Harrer: Mich hat es fasziniert, daß diese Leute Steinbeile hatten und dass ich in eine Kultur eingetaucht bin, wie es sie vor 7000 Jahren gegeben hat. Um die Stelle zu finden, wo die Steinäxte herkommen, bin

ich 20 Meter tief von einem Wasserfall gestürzt. Ich war mehr tot als lebendig. Als ich mich nach einem Monat Aufenthalt im Krankenhaus erneut auf die Suche gemacht habe, um die Quelle der Steinaxte zu finden, befielen über hundert Blutegel meinen Körper. Neben den Folgen meiner Knochenbrüche vom Sturz waren diese Entzündungen sehr schmerzhaft. Das war sicher das Allerschwerste in meinem Leben.

Sie haben einmal über sich selbst gesagt, Sie hätten mehr Leben als eine Katze. Warum haben Sie Zeit Ihres Lebens das extreme Risiko gesucht?



Heinrich Harrer in Künzing: Heute gibt's nur noch Abenteuer gegen Sponsoring.

Harrer: Das Risiko habe ich nie gesucht. Ich hätte nie etwas gemacht, wo ich mir im vornherein gesagt hätte: Das überlebe ich nicht. So blöd kann man doch nicht sein. Die Abenteurer heutzutage haben Sponsoren. Und denen müssen sie natürlich versprechen: „Ich mache was wahnsinnig Gefährliches!“ Als ich die Goldene Humboldt-Medaille gekriegt habe, habe ich einen Vortrag gehalten über die Gefahr, die in der Erfahrung liegt. Denn umso erfahrener man ist, umso gefährlicher lebt man.

Gibt es einen Traum, den Sie sich nicht erfüllen konnten? Was würden Sie gerne noch erforschen?

Harrer: Erforschen will ich nichts mehr. Ich habe mein Leben langsam aufgebaut, Stufe für Stufe. Jetzt habe ich den Punkt erreicht, wo ich das Leben organisch zurückbauen muß, auch Stufe für Stufe. Der Dalai Lama hat einmal gesagt: „Man kann nicht aus dem Parterre ins zehnte Stockwerk springen.“ Und ich sage mir: „Wenn man oben ist, kann man nicht vom zehnten Stock ins Parterre springen, ohne sich die Knochen zu brechen. Einen Wunsch hätte ich schon noch: Ich möchte halt ein paar Mal mit einem Satelliten um die Erde herumsausen – in 90 Minuten eine Runde. Und unten würde ich dann sehen, was sich geändert hat und was noch geblieben ist von dem, was ich auf der ganzen Welt gesehen habe. Das würde wahrscheinlich irgendwo eine Enttäuschung sein, weil in den fünfzig Jahren, in denen ich auf Expedition gegangen bin, eben viel zu Ungunsten auf der Erde geschehen ist.“

Sie halten überhaupt keine Vortragsreisen mehr. Warum hatte Künzing dennoch das Glück?

Harrer: Wenn irgendetwas Positives darin zu sehen ist, dann mache ich das. Ich bin heute nur hier, weil ein persönlicher Kontakt zu Künzing gewachsen ist und ich mit meinem Kommen auch das Archäologiemuseum unterstützen möchte.

Welchen Wunsch geben Sie dem Archäologiemuseum Künzing mit auf den Weg?

Harrer: Ein Museum muß lebendig sein. Das ist das A und O. Und alle, die in der Gemeinde Künzing verantwortlich sind, müssen von vornherein eine Liebe zu diesem Museum haben, sonst wird nichts draus.

Alois Wagner aus Girching (Bild) ist 1955 mit dem Vater des heutigen Altbundespräsidenten ins Geschäft gekommen – er verkaufte dem Landshuter Stadtarchivar Theo Herzog zwei Bronzebehälter aus dem römischen Künzing.



Die Bauern im Gäuboden verstehen sich nicht nur auf Ackerbau und Viehzucht, sondern auch auf eine gute Handelschaft. Und so ist Alois Wagner aus Girching einmal mit dem Vater des heutigen Altbundespräsidenten ins Geschäft gekommen.

Er verkaufte Theo Herzog, Stadtarchivar in Landshut, nicht etwa einen Sack Kartoffeln, sondern zwei römische Bronzebehälter, die er bei Feldarbeiten im November 1955 ausgeackert hatte.

Theo Herzog erwarb die beiden Gefäße für das Museum der Stadt Landshut, wo sie noch heute zu sehen sind. Nachzulesen ist das in der „Germania“, dem Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Jahrgang 38, 1960, Heft 3/4, Seite 380 bis 386). Wie Autorin Erika Brödner in ihrem Aufsatz schreibt, „haben die beiden Me-

Geschichten zur Geschichte

Gutes Geschäft mit dem Vater von Roman Herzog

tallbehälter ursprünglich in einer Thermenanlage Verwendung gefunden“.

Auch wenn der Fund fast ein halbes Jahrhundert zurückliegt – ein Rätsel bleibt noch immer: An welchem Platz sind die beiden Bronzebehälter benutzt worden? So viel steht fest: Mit dem römischen Kastellbad haben die Gefäße wohl kaum etwas zu tun. Die Fundstelle liegt über einen Kilometer von Künzing entfernt.

Man könnte Alois Wagner stundenlang zuhören, wenn er die Geschichte der Auffindung erzählt. 1952 hatte er noch mit Rössern geackert. Der Pflug war nicht tief eingestellt. Bodendenkmäler waren weni-

ger gefährdet. Doch das änderte sich mit der zunehmenden Industrialisierung in der Landwirtschaft.

Im November 1955 fuhr Alois Wagner dann schon mit Traktor und neuem Pflug aufs Feld – und prompt kamen die Bronzebehälter ans Tageslicht. Der Bauer hat nicht schlecht geschaut, als es so richtig gerumpelt und ihm den halben Pflug verbogen hat.

„Ja, wer hot mir denn do ebbs einigrabn“, war sein erster Gedanke. Ein Künzinger Landmaschinen-Mechanikermeister hatte ihm dann den entscheidenden Hinweis gegeben, als er von dem Malheur erfuhr: „Lois, dös is wos Wertvolles, dös muaßt heimfahn!“

Alois Wagner heute: „Da hab ich zu mir gesagt: Stehlen laß ich mirs auch nicht.“ Er holte einen hölzernen Mistwagen aus der Remise, fuhr aufs Feld, lud die kostbare Fracht auf und deponierte sie auf dem Hof.

Die Freude über die geglückte Bergung mochten anfänglich nicht alle teilen. Kommentar seines Vaters: „A so a Glump fahrst a no hoam!“ Doch seine Meinung sollte sich bald ändern, als die inzwischen verständigten „Herren vom Amt“ in aller Herrgottsfrüh auf dem Bauernhof in



Girching eintrafen, um das geschichtsträchtige Gut in Augenschein zu nehmen.

„900 Mark haben die mir gleich angeboten“, erzählt der Finder heute. Spätestens jetzt waren alle Zweifel über die Bedeutung des Fundes ausgeräumt.

Und der Wagner Alois fing zu spekulieren an: „Wenn de scho freiwillig soviel hergeben, dann kann i mehra verlanga.“ Und so hat er den Preis auf 1100 Mark hinaufgehandelt.



Die römischen Bronzebehälter aus Künzing: Das obere Gefäß ist 67 cm lang, 60 cm breit und 45 cm hoch; es wiegt 72,8 Kilogramm. Die Schüssel (unten) hat einen Randdurchmesser von 75 cm und eine Höhe von 24,5 cm. Gewicht: 11,6 Kilogramm



Unvergeßlicher Tag für Künzing: Nachdem ein junger Mann und zwei Buben, die den Vornamen Severin tragen, in der Pfarrkirche am 8. Januar 2000 die Severin-Säule enthüllt hatten, weihte Bischof Franz Xaver Eder das von Bildhauer Leopold Hafner gestaltete Kunstwerk. Die Severin-Säule bekommt inmitten der Grafik-Sammlung über den Heiligen im Museum Quintana einen Ehrenplatz.

8. Januar 2000 in Künzing

Ein Heiliger kehrt zurück

Genau am Namenstag des heiligen Severin (8. Januar) weihte Diözesanbischof Franz Xaver Eder für das Museum Quintana in Künzing eine vom Museumsverein in Auftrag gegebene Severin-Säule. Dort werden Reliquien des Heiligen aufbewahrt, der als Mönch und Staatsmann in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts lebte und dabei auch Künzing, das frühere Quintanis,



SKH Dr. Otto von Habsburg

besuchte. SKH Dr. Otto von Habsburg, der mit seinem Enkel Severin angereist war, zeichnete in seiner Ansprache von Severin das Bild eines großen europäischen Heiligen, der nicht umsonst als Patron der Gefangenen verehrt werde. In der Zeit der Völkerwanderung vor über 1500 Jahren habe Severin Flüchtlingen und Notleidenden beigestanden. Angesichts der Vertreibungen in Europa in diesem Jahrhundert – von den Sudetendeutschen bis hin zu den Kosovo-Albanern – bleibe Severin ein aktueller Heiliger.

Der Heilige Severinus Abbt Apostel der Sauer.



Begraben liegt er in Italien, am meisten verehrt wird er in Österreich. Doch im Museum Quintana in Künzing gibt es über den heiligen Severin († 8. Januar 482) die bedeutendste Grafik-Sammlung. Es handelt sich um Originalblätter, die der Museumsverein über den Hei-

ligen gesammelt hat. Die Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche bzw. Federlithografien stammen aus der Zeit zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert. – Foto: Eine Seite der „Bavaria Sancta“ (1615) zeigt den Besuch des heiligen Severin am Sterbebett des Künzinger Pfarrers Silvinus.



Die Gier nach Gold und Silber hat bereits in der Antike Grabräuber auf den Plan gerufen. Heutzutage gehen die Beutekunst-Sammler mit modernem technischen Gerät auf Suche. Wie sich so ein Beutezug auf einem langobardischen Gräberfeld in Österreich einmal abgespielt haben könnte, rekonstruierte der Zeichner Leo Leitner, Krems, in dem Buch „Die vielen Väter Österreichs“).

Worauf der Museumsverein nicht gut zu sprechen ist:

Beutekunst-Sammler

Raubgräber und ihre Helfer sind Kriminelle, die sich am kulturellen Gedächtnis der Menschheit vergehen. Auch Künzing ist schon Opfer jener geworden, die Handel mit heimlich ausgegrabenen Antiken begehren. Der Museumsverein wird deshalb weiter seine Stimme gegen Beutekunst-Sammler erheben. Das wird nicht alle freuen, denn: Die Wahrheit ist ein seltenes Kraut, noch seltener, der sie verdaut.

Deshalb ist der Museumsverein auch ein wenig stolz darauf, die Philosophie im Archäologischen Museum Quintana geprägt zu haben: So freuen wir uns im Künzinger

Museum über etwas am meisten, das dort gar nicht vorkommt – Beutekunst. Wir haben niemandem etwas weggenommen. Alle Funde in den Glasvitriolen stammen aus der Gemeinde Künzing – und sind echt.

Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber hat heuer unmißverständlich gezeigt, was er von Beutekunst hält – auch wenn sie sich in Museen befindet: Im Mai gab er den Goldsarg von Pharao Echnaton an Kairo zurück, den ein Schweizer der Ägyptischen Staatssammlung in München gegeben hatte.

Faszinierte knapp 6000 Besucher:

Der Mann aus dem Eis



Wiedersehen mit Ötzi: Im Museum Quintana trafen Erika und Helmut Simon aus Nürnberg den Mann aus dem Eis, den sie am 19. September 1991 in den Südtiroler Bergen entdeckten. Helmut Simon zeigt auf das Bild der Gletschermumie, das er damals machte – es ging um die Welt.

Die lebensgroße Nachbildung der Gletschermumie Ötzi ist im Museum Quintana von knapp 6000 Menschen besucht worden. Das Magazin „GEO“ hatte den über 5000 Jahre alten Steinzeitmann aus den Öztaler Alpen von einer französischen Dermoplastikerin unter Anleitung von Kriminologen und Anthropologen samt Ausrüstung und Kleidung aus gegerbten Tierhäuten rekonstruieren lassen.

Zu sehen war die erste Sonderausstellung im Museum Quintana vom 27. April bis 31. Mai 2001. Die Öffentlichkeitsarbeit hatte der Museumsverein Künzing über-

nommen. Am Ende stand fest: Professionalität zahlt sich aus. In der Gemeindekasse hat es gewaltig geklingelt. Dadurch, daß der Museumsverein diese Ausstellung nach Künzing holte, blieb der Gemeinde ein fünfstelliger Gewinn.

Unter den Besuchern waren Erika und Helmut Simon aus Nürnberg. Das Ehepaar hatte die Gletschermumie am 19. September 1991 in Südtirol entdeckt. Wie die beiden erzählten, ist Ötzi in die Mühlen der Justiz geraten: Knapp zehn Jahre nach der Entdeckung dauert der Rechtsstreit um den Finderlohn noch immer an.

Vor dem Museum scheint das ganze Jahr die Sonne

Vor dem Museum Quintana wird das ganze Jahr die Sonne scheinen, denn: Der römische Sonnengott Sol schmückt das Erkennungszeichen. Es wird auf einer Fahne vor dem Museum zu sehen sein.

Warum sich die Museumsmacher eine Figur aus dem römischen Götterhimmel ausgesucht haben, hat seinen Grund. 1996 wurde bei Ausgrabungen in Künzing ein römischer Ziernagel aus Bronze gefunden. Vom Durchmesser her ist der etwa 1800 Jahre alte Fund ein bißchen größer als ein Zweimark-Stück.

Darauf kunstvoll eingeritzt: Sonnengott Sol mit siebenzackiger Strahlenkrone. Einprägsam sollte es sein, das Logo des Museums, das künftig auf Plakaten, Briefbögen und, und, und... auftauchen wird.

Warum die Wahl unter Tausenden von Funden aus Künzing ausgerechnet auf den römischen Sonnengott fiel? Einer der Museumsgestalter gab die Antwort: „A G’sicht is a G’sicht“ und werde deshalb schnell wiedererkannt und könne zugeordnet werden. Voraussetzung: Sol muß bei Veröffentlichungen immer gleich ausschauen. Mal so und mal so darf es nicht geben. Sonst würde daraus schnell ein Kasperl.

Der Licht- und Sonnengott Sol war als Lenker des Sonnenwagens Patron für

Kutscher und Wagenlenker. Deshalb ist am linken Bildrand des Ziernagels auch eine Peitsche zu erkennen.

Trotz ihrer vielen Götter fühlten sich die Römer offensichtlich nicht ausreichend geborgen, denn Angst und Aberglaube waren stark verbreitet. Die Sorge war nicht unbegründet: Im 3. Jahrhundert nach Christus wurde das Künzinger Kastell von heranstürmenden Alemanen in Schutt und Asche gelegt.

Da jedes Kind einen Namen braucht, hatten auch die Museumsleute die Qual der Wahl. Schließlich waren alle dafür, es „Museum

Quintana“ zu nennen. Der Name geht auf die Römerzeit zurück – und damit lebt ein Truppenname fort.

Ab der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus wird in Künzing mit hoher Wahrscheinlichkeit die „cohors V Bracar-Augustanorum“ vermutet. Die Einheit kam aus dem Westen der Iberischen Halbinsel an die niederbayerische Donau. „Aus der Fünf (V) in ihrem Namen leitet sich Quintana als Bezeichnung der zivilen Siedlung ab“, so Wissenschaftler. Aus dem „Lager der Fünften“ wurde das heutige Künzing.

Der Name Quintana hat den Vorteil, daß er in der Fachwelt ebenso ein Begriff ist wie in der Heimat. So veröffentlichte der



Ausgräber des Römerkastells, Prof. Dr. Hans Schönberger (ein Mitglied des Museumsvereins), sein Buch unter dem Titel „Kastell Künzing-Quintana“. Noch

bekannter ist Quintana unter dem gleichnamigen Kurhotel und späteren Alten- und Erholungsheim der Niederbronner Schwestern. Möglicherweise nutzten schon die

Römer die etwa 800 Meter östlich von Künzing gelegene Jod-Schwefel-Quelle, die Anlaß war, dort 1911 das „Kurhotel Quintana“ zu errichten. Der Name bezog sich auf das Haus; der Weiler selbst hieß Salzbrunn. Schriftliche Quellen gehen ins 16. Jahrhundert zurück.

Auf alten Postkarten und Zeitungsinseraten warb der Kurort mit „Jodheilquelle Bad Salzbrunn (Römerbad Künzing)“. Und in notariellen Urkunden steht „Landwirt in Salzbrunn“.

Mit der Zeit verschwand der Name Salzbrunn – und seitdem ist neben der Bundesstraße „Quintana“ mit gelber Schrift auf grünem Grund zu lesen. Bürgermeister und Gemeinderat geben dem Weiler nun wieder den angeborenen Namen Salzbrunn zurück. Und der Name Quintana wird wieder dort lebendig, wo er zur Römerzeit auf die Welt kam – mitten im Dorf.



DER NAME „QUINTANA“, IM 20. JAHRHUNDERT DIE BEZEICHNUNG FÜR DAS KURHOTEL UND DAS ALTENHEIM DER NIEDERBRONNER SCHWESTERN, KEHRT MIT DEM MUSEUM AN DEN URSPRUNGSORT KÜNZING ZURÜCK. IM BILD: SR. THERESIANA, DIE MITTLERWEILE VERSTORBENE ÖKONOMIESCHWESTER DES EHEMALIGEN KLOSTERS.

Sogar Caesar gratuliert

Dr. Otto von Habsburg, Sohn des letzten österreichischen Kaisers und Mitglied im Museumsverein Künzing: *Es ist eine gewaltige Leistung, ein Archäologisches Museum auf geschichtsträchtigen Boden zu errichten. Dieses ist ein Zeichen des großen kulturellen Bedürfnisses, das gerade in unserer Zeit der technischen Entwicklung besonders fühlbar wird. Eine der großen Gefahren unserer heutigen Entwicklung ist eine gewisse geistige Dürre, der nur durch intensive kulturelle Arbeit und nicht zuletzt durch die Kenntnisse des Bodens, auf dem wir stehen, entgegengewirkt werden kann. Das gilt auch für Künzing, einen Ort, der tatsächlich in jener Gegend steht, von der aus die europäische Entwicklung im Sinne der christlichen Geistigkeit, aber auch im Sinne der traditionellen Verbundenheit zur vorchristlichen Zeit ausgegangen ist. Daher beglückwünsche ich den Museumsverein Künzing zu seiner Initiative, ein Archäologisches Museum zu schaffen.*



Cajus Julius Caesar, Mitglied des Deutschen Bundestages, CDU-Abgeordneter des Wahlkreises Lippe I: *Zum freudigen Ereignis Ihrer Museumseröffnung gratuliere ich sehr herzlich. Sie erhalten damit die Geschichte lebendig und zeigen uns unsere Wurzeln auf. Insbesondere die alten Römer haben den europäischen Kontinent entscheidend geprägt und die Kultur, die wir heute leben, mitgestaltet. Zeugnisse dieser Zeit werden in der Ausstellung im Museum Quintana hervorragend dokumentiert. „Denn wer nicht weiß, wo er herkommt, der weiß nicht, wo er hingehet!“ Verbinden Sie mit dem heutigen Cajus Julius Caesar bitte nicht den Imperator und Feldherrn früherer Zeiten. Mir liegt das menschliche Miteinander sehr am Herzen.*



Annemarie Asam, Rom, Nachfahrin der Gebrüder Asam und Museumsvereinsmitglied: *Meine besten Glückwünsche zum Gedeihen Ihres Museums. Es freut mich, daß zwischen den Kirchen Altenmarkt und Aldersbach, die meine Vorfahren Cosmas Damian und Egid Quirin Asam künstlerisch so wunderbar gestaltet haben, nun das Museum Quintana steht.*



Maria Theresia Gräfin von und zu Arco-Zinneberg, Schloß Moos, Mitglied des Museumsvereins: *Es ist mir eine große Freude, daß nun das Archäologische Museum Quintana in Künzing der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Schon seit meiner Kindheit habe ich großes Interesse an den römischen Ausgrabungen in unserer Gegend. Umsomehr freut es mich, daß in unserer Nähe jetzt ein Museum entstanden ist, durch das die Gegenwart der Römer in unserer Heimat wiederbelebt wird.*



Prof. Dr. Hans F. Zacher, München, früher Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Mitglied des Museumsvereins: *Nun kann der Museumsverein mit der Eröffnung des Museums Quintana ein großartiges Kapitel seiner Arbeit zu einem rühmensewerten Abschluß bringen. Ich gratuliere herzlich. Ihre Arbeit verdient, weitem beachtet zu werden. Erstens ist sie ein herausragendes Beispiel für bürgerschaftliches Engagement. Zweitens setzt sie der Geschichte unserer niederbayerischen Heimat ein einzigartiges Denkmal. Drittens schließlich freut mich Ihre Arbeit nicht zuletzt deshalb, weil sie auch das Andenken an den Hl. Severin pflegt. Dieser heilige Mann ist ein bewegendes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, daß Menschen ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft Wege zu weisen wissen, daß sie ihren Mitmenschen Halt, Vertrauen und Zuversicht vermitteln. Und wenn das glaubwürdig im Namen Christi geschieht: umso besser. Viele schulden dem Museumsverein Künzing – vor allem aber all den einzelnen, die seine Last tragen, – Dank für so Vieles.*



Magdalena Quintana, Bad Waldsee: *Die Archäologie ist ein Akt der Erinnerung an Werke, die nicht schriftlich fixiert wurden. Sie eröffnet uns somit einen Zugang zur ursprünglichen, uns zum Teil unbewußten Vergangenheit. Zu dieser Aufgabe leistet nun auch Ihr Archäologisches Museum Quintana in Künzing, das zu meiner Freude den gleichen Namen wie ich trägt, fernab von heutigen Kunstmonopolen einen Beitrag und bewirkt somit, daß nichts im Gedächtnis der Welt verlorengeht.*



Immer im Druck

Von der „schriftlosen Zeit“ sprechen Archäologen, wenn sie mit einer Kulturstufe zu tun haben, aus der nichts Schriftliches überliefert ist. Dem Museumsverein wird es da einmal nicht so ergehen. Unzählige Beiträge in Zeitungen sowie in Hörfunk und Fernsehen haben das Künzinger Museumsprojekt bayernweit bekannt gemacht. Credo: Museumsarbeit kommt auf Dauer ohne professionelle Öffentlichkeitsarbeit nicht aus.

Der Museumsverein trat auch als Herausgeber und finanzieller Förderer von Publikationen auf. Beispiele:

1993: Sonderdruck über „Ein neues rätisches Auxiliardiplom des Jahres 116 nach Christus aus Künzing“; Verfasser: Prof. Dr. Hartmut Wolff, Passau.

1994: „Johann Michael Schmid: Priester, Sprachengenie und Historiker. Zur 120. Wiederkehr der Entdeckung des Kastells von Künzing“; Autor: Werner Friedenberger, Künzing.

1995: Zuschuß für Dissertation – Band 1 der Reihe Materialien zur Bronzezeit in Bayern unter dem Titel: „Franz Schopper, Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Künzing, Landkreis Degendorf“.

1997: Sonderdruck über „Künzing im frühen und hohen Mittelalter und seine romanische Pfeilerbasilika“; Verfasser: Dr. Herbert W. Wurster, Archivdirektor des Bistums Passau.

Zur Zeit in Vorbereitung: „Der heilige Severin. Sein Leben und seine Verehrung“. Neuauflage des Klassikers aus dem Jahr 1982; der Bildteil stammt diesmal aus der Druckgrafik-Sammlung über den heiligen Severin im Museum Quintana in Künzing. Verfasser: Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler, Linz.



Textstelle aus dem Aufsatz über Kastell-Entdecker Johann Michael Schmid (Bild):

Der Ruhm kommt oft erst nach dem Tod. Johann Michael Schmid ging es da nicht anders als vielen klugen Köpfen vor und nach seiner Zeit. Sein Verdienst: Am 3. Juli 1874 hat er das römische Kastell von Künzing entdeckt. Schmid, am 31. Januar 1843 in Neuötting zur Welt gekommen, war ein Multitalent: Priester, Forscher, Publizist und Sprachengenie. Gestorben ist er am 20. Januar 1904 als Pfarrer von Frohnstetten.